





Juliane Karwath

# Die Abenteuer des Müllers Crispin

Mit einem Essay  
herausgegeben  
von  
Martin A. Völker

Elsinor

**Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über [www.dnb.de](http://www.dnb.de) abrufbar.

© Elsinor Verlag, Coesfeld  
1. Auflage 2021

Umschlag und Satz: Elsinor Verlag, Coesfeld  
Abbildung auf dem Umschlag:  
Martin A. Völker, *Into the blue* (2021),  
kolorierte Fotografie

Printed in Germany  
ISBN 978-3-942788-58-8

## INHALT

Die Schwedenmühle .....	7
Der Weg der heiligen Walpurgis .....	37
Das Dörrhaus .....	57
Der Kuckuck ruft .....	80
Das Meerschiff .....	96
Der Johannisabend .....	105
Deuto! Deuto! .....	118
In der heißen Mühle .....	124
Der Müller zu Gubline .....	135
 <i>Nachwort:</i>	
Über das Als-Ob in der Literatur .....	140



## DIE SCHWEDENMÜHLE

Diese Geschichte trug sich, wie der Müller sagte, im zweiten Jahre seiner Wanderschaft zu, als er noch ein milchbärtiger Junge war, kaum zwanzig Monde auf der Landstraße und unter ihren Brüdern. Hat hernach noch andere Geschichten erfahren, wie man hören wird. Man weiß von dem Müller Crispin, ich muß es offen sagen, daß er niemand anderes war, als jener Gesell, der mit einem sonderbaren Kameraden, der die merkwürdigsten Stücklein verübt, durch das Land gezogen ist, ja, daß man in ihm wahr und wahrhaftig noch einen Gefährten jenes Seltsamen vor Augen hat, von dem noch manche Sage berichtet. Aber der Crispin ist ein Müller, und die Müller erleben von alters her immer das Meiste!

Damals ist er, gleich nachdem er freigesprochen war, aus seiner alten Wassermühle fortgegangen, Scheffels Mühle hieß sie wohl, und der Wassermann soll manchmal in der Nacht aus dem Bach gekommen und leise in ihr umhergegangen sein, aber sonst war nicht viel an ihr, und er hat sie niemals mehr wiedergesehen.

Der Crispin war dort oben zu Hause, in dem Land mit den vielen Teichen, das sie das Bartschland<sup>1</sup> heißen, und seine Mutter selig hat ihn, so lange es ging, mit Tagwerk und dem Spinnrad ehrlich durchgebracht. Der Vater aber, ein Schifferknecht, war schon vor Zeiten in der Oder ertrunken.

1 Bartschland: das sog. Bartschtal in Niederschlesien, heute der in Polen gelegene Landschaftsschutzpark Bartschtal bzw. Park Krajobrazowy Dolina Baryczy, seit dem Mittelalter bekannt für die dortige Fischzucht.

Der Crispin hat sich bald auf Mittag zugewandt, weil ihn nun einmal das Gebirge anzog, das er Zeit seines Lebens noch nicht gesehen, von dem ihm aber allerhand erzählt worden war.

Kam auch nach mancher Tagereise bis ins Mährische, ohne aber mehr zu vernehmen, als ein paar Laute von der Sprache dort und ohne viel mehr vom Gebirge zu sehen, als ein paar düster umblaute Häupter. Ward mit Schmerzen in den Gliedern unversehens krank und kam zu den barmherzigen Brüdern ins Spital.

Das war der Anfang von Crispins Wanderschaft, von dem er aber hernach nicht mehr viel hielt.

Wieder frisch geworden, stand er in einer Wassermühle unweit Breslau ein, die Mühle in der Krümme, und dort blieb er bis aufs nächste Jahr.

Zum Sommer ging er wieder weiter und war nun schon mehr mit dem Leben auf der Landstraße vertraut und den Brüdern vom Handwerk, den reisenden Gesellen, wußte beim Meister Handwerksgruß zu sagen, um das Geschenk und ein bescheidenes Nachtlager zu bitten und wußte, wie man mit den Bütteln<sup>1</sup>, den Hunden und der Igelkeule fertig wird.

Die Igelkeule war eine angenehm kostümierte Puppe aus Holz, die an machen Orten die zum erstenmal einpassierenden Burschen küssen mußten, wobei sie ihnen die stachelige Kehrseite zuwandte.

Im Herbst traf Cripin dann mit jenem Balthasar zusammen, der ihm für eine Weile Reisegefährte wurde. Ein Schneider war es, aus dem Muskauschen<sup>2</sup>, mit Trudelmütze und Zwillichrock, dünn von Gliedern und bange über die Maßen, immerwährend nach Kirchtürmen ausschauend.

1 Büttel: Gerichtsdienere, Ordnungshüter.

2 Muskau: Landstadt im Landkreis Görlitz in der Oberlausitz.

Er traute nicht dem kleinsten Walde und sprach nur von den Wahrzeichen, dem Bier und den Mädchen.

Als sie aus dem Breslauschen heraus waren, sahen sie einen hohen Berg wolkenumkreist im Weiten liegen, den Crispin mit sonderbarem Schauer anstarrte, denn es war der erste, den er wieder sah, und er schlug dem Schneider vor, ihn zu besteigen.

Zuvor machten sie in einem Orte Rast, der dem Berg am nächsten lag, und dort berichtete man ihnen gleich allerhand Wunderliches von ihm. Die Wolken umzogen den Berg noch immer mit großer Schnelligkeit, es war sonderbar, diesem Kreisen, das fast ein Tanzen war, zuzusehen.

In grauer Morgenfrühe verließen sie mit ihren Ränzeln die Herberge und steckten schon nach kurzer Wanderung mitten im Nebel. Eben hatten die Sterne noch geleuchtet, jetzt waren sie von diesem Berg verhüllt, in dessen Atem sie eingetreten waren. Er ließ nicht nach, sie so im Grauen an sich zu ziehen, die nassen Fichten rauschten dann und wann, und irgendwo im Weiten regte es sich geheimnisvoll: ob es nun Wild war, das in sein Lager zurückkehrte oder anderes, das sich nicht nennen läßt! Auf einmal blieb der Schneider stehen und wies zitternd geradeaus: stand da im nächtigen Grauen eine Gestalt! Crispin ging auf sie zu und sah, daß es ein mächtiges Steinbild war. Ihm fiel ein, daß man drunten erzählt hatte, auf dem Berge stünde das Steinbild eines Mädchens, das vor Zeiten dort von einem Bären zerrissen worden war.

Sie stiegen weiter. Unten stand das Bildnis und schaute ihnen nach.

Auf der Kuppe war eine Kapelle, und über dem Hauptaltar schwebte die Muttergottes, aber darunter sah man ein Bild des Berges. Es war, als ob er sich hier drinnen im geweihten Raume selber widerspiegeln, und Crispin

schien es, als ob daran etwas sei, das nicht in die Kapelle gehöre.

Der Morgen war heraufgekommen, etwas neblig zwar, aber man sah doch alles Land und vor allem das Gebirge. Drüben lag es in seiner ungeheuren Breite und schaute zu ihnen herüber. Crispin fiel wieder ein, was drunten erzählt worden war: daß der Berg Wetterprophet und voller Geister und seltsamer Wesen sei. Vielleicht stand es mit diesem allen da drüben auch nicht anders.

Sie kamen nun in eine Stadt, wo gerade Jahrmarkt war. Böhmen, Mähren, Glatzer waren da, neben den Rechen und Löffeln und anderem böhmischen Holzwerk gab es Leinwand, Halbseidenes und sogar Seidenes, dazu ein gutes Bier und keine Igelkeule.

Der Schneider hielt unter den Wahrzeichen fleißig Umschau und saß bald so fest, als ob er Spielmännchen oder Hecketaler<sup>1</sup> in der Tasche hätte. Crispin streifte umher und spähte nach dem Gebirge, dem er nun noch näher gekommen war. Fast schwarz starrte es ihn mit allen Kuppen, Felsen, Ruinen und Wäldern an.

Am dritten Tage, als eben abgeräumt wurde, sagte der Schneider, daß er es sich anders überlegt hätte und hier beim Meister Thaulke im «Goldenen Engel» in Kondition treten werde, das Bier am Orte sei gut. Crispin aber solle sich nicht abhalten lassen, weiter seinem Ziele zuzustreben.

Dabei lachte er so sonderbar, worauf Crispin aber keine Obacht gab.

Der tat auch, wie er wollte und zog am anderen Morgen davon, blieb aber nicht lange auf der breiten Straße, sondern schlug sich bald in den stillen Wald hinein.

1 Hecketaler: Heckethaler, eine Münze, mit Zauberkraft versehen, da sie sich stets verdoppelte.

Er stieg und stieg und durch die Wipfel der Laubeichen blies bald ein harter Wind. Es war nicht mehr weit vom Tage Katharina<sup>1</sup>, und Crispin bedachte, ob es nicht doch geraten sei, sich eine Unterkunft zu suchen? Aber er stieg und stieg und etwas lockte ihn. So viel er auch hin und her wechselte, er stieß auf keine Mühle, geschweige denn ein Dorf oder einen Weiser. Begegnete ihm auch kein Holzhauer mehr, wie sie sonst um diese Zeit im Walde sind, kein Bruder mit dem Ränzel auf dem Rücken, schienen sich alle schon dahin gezogen zu haben, wo die Essen rauchen.

Als es dunkelte, nahm er in einem alten Jägerhause Unterkunft, das mitten im Walde lag, und in das er sich Laub und Moos zusammentrug.

In der Nacht fuhr Crispin mit einem sonderbaren Gefühl auf. Der Wind schwieg, nichts rührte sich, nicht eine Eule schrie, nichts im ganzen Walde war laut, und doch war es ihm, als ob ihn etwas Sonderbares berührt hätte. Da er aber nichts weiter erfuhr, schlief er wieder ein. Als er aber in der Frühe den Kopf herausstreckte, sah er, daß in der Nacht Mengen von Schnee gefallen waren und noch immer fielen. Nun hieß es wohl doch, ein Obdach suchen, denn wenn der Rock auch dicht, das Ränzel noch gefüllt, die Glieder wieder fest waren, so wußte Crispin doch, was es bedeutete, im Winter unterwegs zu sein.

Aber er kam nicht aus dem Walde und traf auch auf keine Mühle. Auf einmal fand er sich an einem Dreiweg und sah einen Pfad durch die Fichten aufwärts schlängeln und etwas in ihm stieß: den läßt du doch nicht und steigst ihn, mag da kommen, was da will!

<sup>1</sup> Tage Katharina: Tag der hl. Katharina (von Alexandrien), ihr Gedenktag ist der 25. November.

Er kam in ein Tal, das sich sachte aufwärts hob. In der Mitte rann ein Wässerlein, rechts und links lagen sanfte Höhen, auf denen Hochwald stand. Die Ufer säumte allerhand Gestrüpp. Der Pfad war nicht unangenehm, die Berge hielten jeden rauhen Hauch ab, der fallende Schnee klang auf den harten roten Blättern der Eichen und Buchen, es war ein gedämpfter Gesang im Walde, mitsamt dem fernen Sturme. Aber kein Mensch nahte sich, keine Spur eines lebenden Wesens zeigte sich, nicht einmal eine Krähe schrie oder eine Schalaster<sup>1</sup>. Endlos stieg das Tal, und der Bach plätscherte inmitten seiner weißen Ufer.

Auf einmal aber blieb Crispin stehen und beugte sich über eine Spur, die sich dicht vor ihm zeigte. Es war die Fährte eines großen Tieres, das eben erst über den Weg gekreuzt sein mußte, den Fichten drüben zu. Crispin stand und sah der Spur nach, wie sie sich drüben im weißen Winterwald verlor. Und noch immer, unermesslich, leise raschelnd, fiel der Schnee.

Grausen überfiel Crispin auf einmal, etwas Furchtbares packte ihn, ratlos sah er vor- und rückwärts, nichts war da, kein Mensch ward sichtbar, kein Hund bellte, kein Essenrauch zeigte sich, nichts war da, als diese schreckliche Einsamkeit mitten im Walde und – – diese Spur.

Aber wohin nun? Den ganzen stundenlangen Weg weiter abwärts wandern? War es nicht sicherer, hier oben endlich auf eine Behausung, ein Jägerhaus oder eine Mühle zu stoßen? Nirgends klang eine Axt, wie doch sonst im Wald in diesen Novembertagen, kein Schritt war hörbar, es war, als ob dies alles hier, dieses unendliche einsame Tal verwunschen und verlassen sei.

1 Schalaster: Elster.

Er faßte seinen Knotenstock fester und lockerte das Messer in der Tasche, so, aufmerksam nach den Bäumen schauend, stieg er immer weiter und hielt sich in der Mitte des Weges: nicht aus der Wagenspur weichen, kann schon vor manchem Übel schützen!

Da öffnete sich das Tal, und vor Crispin lag auf einmal eine Mühle.

Ein zerwetterter aber stattlicher Bau, vom Buschwerk eingefast, rechts und links von einem verschneiten Waldhügel umgeben. Vor ihr, vom Schnee halb verweht, lag ein Mühlstein, der aussah, wie zerschnitten.

Ist ein übler Anblick, so ein zerbrochener Mühlstein, und erinnert an allerhand Teufelswerk.

Jetzt merkte Crispin auch, daß die Mühle stand.

Eben trat aus dem Stalle, der der Mühle gegenüberlag, ein Mädchen, den Melkeimer in der Hand. Blieb starr stehen, da es Crispin gewahrte und blickte so unverwandt auf ihn, daß ihm die steinerne Jungfer auf dem Berge in den Sinn kam.

Er ging auf es zu und befragte es nach dem Meister, es trat antwortlos mit bleichem Angesicht auf das Tor zu, aus dem eben der Müller kam, die Flinte im Arm. In seinen Augen lag das gleiche Staunen und Entsetzen.

Als Crispin seinen Gruß beginnen wollte, unterbrach der Müller ihn und fragte, ob er aus dem Walde heraufgekommen sei? Als Crispin bejahte, ward er noch starrer, und viel hätte nicht gefehlt, daß er die Flinte auf ihn abgedrückt oder ihn wieder in den Winterwald gestoßen hätte, über den nun langsam die Nacht sank.

Da kam noch ein Alter aus dem Hause und befragte Crispin genau nach Herkunft und Heimat und riet dann dem Müller, den Burschen zu behalten, zumal, seine Stimme ward leiser, man noch nicht wissen könne, was

nun käme ... Und während die Blicke der drei Menschen noch immer voll Argwohn und Grauen an ihm hingen, ward es Crispin erlaubt, in die Mühle zu treten. Unten sollte ihm ein Lager gerichtet werden.

Es war dies aber der alte Gottlobel, der Müller, sein Tochtermann hieß Blom, und die Mühle war die Schwedenmühle.

Das blonde Mädchen war des Müllers Tochter Barbara.

In ihrem Halstuch war eine blaue Nadel, die wunderbarlich zu der Farbe ihrer Augen stand. Crispin meinte für sich, daß er noch niemals eine angenehmere Jungfer gesehen hätte.

Die Bloms wären vor Zeiten in dem großen Kriege<sup>1</sup> in das Land gekommen, erzählte der Alte, und der Eltervater hätte sich hier die Mühle gebaut. Sei immer gut gegangen, die Schwedenmühle: so lange das Wasser lief, hätte das Mühlrad nie gestanden. Lügen allerhand Dörfer oben und weit und breit keine andere Mühle. Die Bauern brächten aber ihr Korn jetzt alle nach Ullersdorf<sup>2</sup> oder nach der Mühle im Mariengrund.

Crispin folgte dem Alten, der Müller war trübe beiseite gegangen, in das Innere und sah, wie wunderbarlich es war, da das Mühlrad stand. Denn dies war kein Stehen, wie es allerorten vorkommt und dem Knappen eine Freude ist, es war ein banges lähmendes Stehen und man sah, wie lange es schon währte. Kein Atemzug des Gewesenen war mehr da, kein heimliches Rütteln, kein weißer Staub, stumm und tot war alles, und aus dem Mehlbeutel lief eben eine Schar Ratten.

1 in dem großen Kriege: der Dreißigjährige Krieg.

2 Ullersdorf: Dorf in Niederschlesien, heute *Oldrzychowice Kłodzkie* in Polen.

Da wandte sich Crispin an den Alten und fragte, wie denn um Himmels willen dieses über die Mühle gekommen sei?

Der Gottlobel sah ihn unter den dicken grauen Brauen wieder durchdringend an und sagte, das werde dem Burschen ja noch deutlich werden, so er es noch nicht wüßte. Jetzt solle er aber helfen, denn zum Abend sei mancherlei zu tun, was man sonst in dieser Mühle nicht nötig gehabt habe.

Das große Tor war schon verschlossen. Er wandte sich zu den Luken und Fenstern, und Crispin mußte helfen, die Läden vorlegen und fest verrammeln. Drüben im Stalle brüllte das Vieh, aber es war nichts weiter zu tun, man mußte es seinem Schicksal überlassen.

Es ging treppauf, treppab, wieder huschte Rattengezücht, der Alte untersuchte und sperrte, aber Crispin war es auf einmal, als ob das Böse, vor dem man zitterte, schon längst in der Mühle sei ... Jenes Grauen, das ihn unterwegs angerührt hatte, faßte ihn von neuem, und er erzählte dem Gottlobel von jener Fährte im Walde. Der Alte sah ihm starr gerade ins Gesicht ...

Sie kamen wieder in die Stube, wo das Feuer brannte und der Müller und seine Tochter waren, und der Alte sagte zu ihnen, daß es in diesen Dingen doch auch noch Rettung gäbe und gerade einem Jüngling sei möglich, woran andere sich nicht mehr wagen könnten. Dieser Mühlbur-sche schein ihm des Zutrauens wert, gerade weil er so wunderbar den Weg hier heraufgefunden, freilich könne man es auch anders nehmen und sagen, das Böse habe ihn heraufgeführt.

Da fragte der Müller langsam, ob der Vater denn nicht wüßte, daß die Rettung schon nahe?

Der Alte verzog den schmalen Mund und sagte nichts.

Crispin besann sich und fragte bescheidenlich wieder, was es denn mit dieser Mühle wäre?

In den ersten Herbsttagen habe es angefangen und seither sei es von Tag zu Tag, nein, von Nacht zu Nacht schlimmer geworden und was alles geschehen sei, das vermöge er sich vielleicht zu denken ...

Crispin überlief ein Grauen.

«Nein», stammelte er, «aber so sagt mir doch ...»

In dem Augenblick fuhren alles zusammen, drüben im Stalle brüllte das Vieh, und mitten darin, ganz nahe, wie von einem der Hügel, ließ sich ein entsetzlicher Schrei hören – –

Ein Ton, der Crispin das Blut erstarren und das Herz innehalten ließ – – und von dem er, wie ihm schien, dennoch schon gewußt hatte. –

Ein langgezogener Ton, als ob draußen mitten in der Nacht nicht ein Tier, sondern alles schreie, Wasser, Wald und Berg und alles Verborgene in ihnen – ein furchtbar drohender Ton alles Unbekannten und Unbegreiflichen war es – –

Alle beim Feuer waren weiß wie Schnee und zitterten und bebten, und der Müller richtete sich aus seiner gebeugten Haltung auf und sagte leise, ohne den Blick zu heben: «Gott helfe uns in Gnaden aus dieser Not – – –»

\*

Es hatte damit begonnen, daß in dem Tale, durch das Crispin gekommen war, ein Kind, das Pilze suchte, von einem großen Tiere zerrissen worden war. Danach das Pferd eines Fuhrmannes, der zur Mühle wollte und der Fuhrmann selbst ... Und Garnhändler, Botengänger, Holzweiblein, Bauern, jeder, der sich noch im geringsten

in jenes Tal wagte ... Und immer näher war es gedrun-  
gen, bis das Vieh auf der Weide und die Hunde vorm  
Hause zerrissen worden waren, ohne daß man jedoch des  
Ungeheuers nur ansichtig werden konnte ... bis Knechte  
und Mägde flüchteten und im Walde verschwanden, und  
die Mühle ganz vereinsamt wurde. Und näher und näher  
drang es und ließ nächstens diesen schrecklichen Schrei  
hören ...

Gewiß waren allerhand Fährten gefunden, Wölfe erlegt  
und einmal sogar ein ganzes Nest aufgespürt worden, das  
war nichts Neues, denn das Gebirge wimmelte von solchen  
Tieren, aber das Unheil hörte nicht auf, immer und immer  
erscholl nächstens der schreckliche Schrei ...

Crispin war aus seiner Heimat die Wolfsplage auch  
wohlbekannt, dort gab es keinen Winter ohne die ungebe-  
tenen Gäste und selbst im Sommer war man nicht immer  
sicher. So hatte Crispin selbst einmal in einer alten Obst-  
hütte des Scheffelmüllers auf dem Feld ein Wolfslager mit  
fünf Jungen gefunden und die dünnen Grauhunde einen  
nach dem anderen erschlagen ... Nie vergaß er des eigen-  
tümlichen wilden Wolfsblickes ...

Aber war das, was er draußen im Walde gesehen hatte,  
wirklich eine Wolfsfährte gewesen?

Und war das, was er gehört hatte, wirklich die Stimme  
eines Wolfes? --

Er wußte doch ---

Hatte es schon im Walde gewußt ---

«Es steht schlimm mit uns», sagte der Müller.

«Du denkst nicht an die Jagd», sprach Vater Gottlobel.

Er wandte sich zu Crispin.

Nun wäre Jagd. Große Treibjagd, da Schnee gefallen  
sei ... Der ganze Wald werde umstellt, da könne es doch  
sein, daß der Plage ein Ende bereitet werde ...

Aber er sagte es zögernd, als ob er selber nicht daran glaube, und wie zur Antwort erhob sich draußen, dicht bei der Mühle, auf dem Berge, wieder jener schreckliche Ton — — —

«Ob sie den wohl finden?» sprach der Müller.

\*

Es war Treibjagd.

Alle Fährten waren ausgespürt, der ganze Wald mitsamt dem Tal umstellt und von Netzen und Lappen umzogen worden. Aus allen Dörfern ringsum waren die Bauern aufgeboden und verteilt, von weither waren die Jäger gekommen. Gegen Mittag begann die Jagd mit Hörnerklang, man hörte es bis zur Waldmühle. Voller Spannung und Aufregung harrten alle, der Müller, Crispin und selbst der Alte. Je mehr sie den Lärm vernahmen, desto mehr wachte Hoffnung auf. Immer näher kamen das Hundegebell, das Geschrei der Treiber, der Hörnerklang. Ja, diese ganze Einsamkeit war davon durchgellt, nichts konnte sich heute verbergen.

Eben kam der Forstläufer aus Stephansdorf<sup>1</sup> heran und rief ihnen durchs Fenster zu: «Drei haben sie schon!»

Drei Wölfe! Crispin wandte sich freudig, da sah er das seltsame Gesicht der Jungfer, und es trieb ihn auf einmal hinaus: die Jagd mit ansehen, mitmachen und vielleicht mit eigener Hand jenen töten, den sie wohl immer noch nicht hatten. Fast war es ihm, als ob es nur ihm gelingen könnte!

Er sprang hinaus, suchte sich einen Platz ... Der Schnee war schon von eilenden Füßen verwirrt, aber da ... Crispin

<sup>1</sup> Stephansdorf: Ortschaft im Kreis Neisse, heute Radzikowice in Polen, Woiwodschaft Oppeln.

bog sich vor ... lief da nicht dennoch jene große Fährte ...? Und schlich sie nicht wieder den Berg hinauf? Da raschelte es neben ihm im Strauchwerk, in jäher Flucht gegen den Wind schoß ein grauer Schatten heran ... Crispin feuerte und traf nicht ... Der Schatten verschwand im Walde.

War es jener? War er es?

Crispin fand die Fährte von neuem und drang weiter, das Licht ließ nach, schwachblau schimmerte der Schnee ... Crispin verlor die Spur und fand sie wieder, ja, auf jenen Berg, von dem der Schrecken geschrien, führte sie hinauf.

Da oben ...?

Auf einmal piff eine Kugel an Crispins Kopf vorüber, ja, von dem Berge herab ... Schuß auf Schuß, er mußte sich ducken, haardicht sauste es an ihm vorüber.

Dann kamen die Jäger heran. Der Forstrat war dabei und schrie Crispin zu, ob er denn selber der Wolf sei, daß er sich in die Schützenlinie wage ...?

Der Angabe Crispins, daß eben ein Wolf hier hinaufgestürzt sei, schenkte man keinen Glauben.

Die Jagd war zu Ende. Die Beute ward besichtigt, der Forstrat und der Graf waren zufrieden: drei Wölfe, zwei starke Wölfinnen, ein Bastard.

Der Forstrat klopfte dem Müller auf die Schulter: «Nun kann Er ruhig schlafen. Das Märlein auch ...»

Der dankte untertänigst.

Die Menschen verloren sich, die Nacht senkte sich wieder über die Mühle im Walde.

Morgen sollte scharf gemacht werden, das Korn würde nun wohl bald kommen, denn jetzt würden sich die Bauern wieder in das Tal wagen.

In der Frühe wollten sie auch daran gehen, alles Gezücht, das sich eingenistet hatte, zu vernichten. Alles sollte in Ordnung kommen. Morgen klapperte das Werk.

Der Müller war lebhafter. Ja, war nicht das Vieh drüben im Stall viel ruhiger als in den anderen Nächten?

Der Gewohnheit folgend, waren noch alle Fenster ver-rammelt worden. Das Veränderte des Waldes, die Luft dieses Jagdtages, das heimlich Zerstörte der Einsamkeit, der Rest des Pulverdampfes und des Rauches der Fackeln und Feuer war noch deutlich spürbar.

Crispin ging in seine Kammer, der Müller hatte mit ihm gesprochen, er könne bleiben, so lange er wolle, die Arbeit ginge ja nun wieder an.

Aber kaum hatte er sich aufs Stroh geworfen, als er hochfuhr wie angepackt: ganz nahe, fast über der Mühle, kam schon wieder, aber noch schrecklicher und drohender jener Schrei ...

\*

Als Crispin am Morgen nach unten kam, fand er starre bleiche Mienen. Alle Freude war erloschen. Der Müller dachte weder an den Mühlstein noch an die Mahlgäste. Auch nicht mehr an das Gezücht, das man in diesen Nachtstunden heftig hatte springen hören.

Es war klar, daß er nicht getroffen worden war. Er war noch da.

Crispin merkte, daß der Müller nicht mehr mit ihm sprechen wollte. Die Jungfer aber sah ihm mit eigentümlicher Miene nach. Crispin ging zu dem Alten, da schwieg der erst auch, kraute sich unter der Kappe, schaute bedächtig und sprach dann also: «Ich kann dir nichts Böses ansehen, so ist es ...»

Jetzt begriff Crispin erst.

«Ihr glaubt doch nicht, daß ich ...» stieß er hervor. «Wie oft hab' ich hier mit euch gegessen, während der ...»

Der Alte hob die Hand.

«Still, um Jesu willen still ... Weißt du nicht, daß man den Namen nicht nennen darf? Wenn du ihn gestern im Walde genannt hättest, du hättest keinen Atemzug mehr tun können. Er zerreißt jeden, der ihn nennt. Aber es scheint so, er will uns zerreißen.»

«Ich will euch helfen», sagte Crispin.

«Was könntest du tun, da alle Jäger mit ihren Büschen nichts erreichen konnten?»

Crispin schwieg.

«Jetzt wird es noch schlimmer», fuhr der Alte fort, «weit du nicht, was jetzt kommt? Nach der heiligen Weihnacht die zwölf Nächte<sup>1</sup>? Weißt du nicht, daß er in diesen Nächten am mächtigsten ist?»

Crispin sann nachher lange. Wußte wohl, hutete sich aber den Namen auch nur in Gedanken zu nennen: das ist der Werwolf. Wer drüben in Böhmen als neunter Sohn einer Mutter geboren ist, muß sich zu gewissen Zeiten in einen Wolf verwandeln. Seine Großmutter hatte einmal von einem erzählt, der sein schreckliches Wesen vor hundert Jahren im Oderwalde getrieben hatte. Wußte nun auch, warum ihn der Müller beim Kommen so genau ausgefragt hatte: schon damals hatten sie Verdacht auf ihn gehabt, weil er so ungefährdet durch das furchtbare Tal gekommen war ... Wußte nun auch, warum der Schneider Balthasar nicht weiter hatte mitgehen wollen: dem hatte schon in jener Stadt jemand von dem bösen Spuk erzählt ...

Crispin ging zur Jungfer.

«Barbara, glaubt mir und sagt's dem Meister, ich bin nicht der, den ihr in mir vermutet, da ich gerade jetzt zu

1 zwölf Nächte: die sog. Rauhndchte bzw. zwölf heiligen Nächte zwischen dem 25. Dezember bis zum Dreikonigstag am 6. Januar.

euch kommen mußte. Bin ein Müller wie alle, aus der Mühle in der Krümme fort ...»

«Weiß», sagte sie langsam, «Ihr seht nicht so aus ...»

«Ich sehe nicht so aus ...! Und ich bin's nicht. Und war dem gestern auf der Fährte. Aber er verstand sich zu bergen. Ich sage Euch aber, ich finde ihn doch!»

«Oh», sprach sie leichthin, in einem sonderbaren Tone, mit plötzlich aufflimmernden Augen, ganz laut ins Leere, «o ja, ich möchte auch wissen, wer der Werwolf ist!»

Crispin rang die Hände.

«Jungfer Barbara.»

Sie lächelte.

«Gut, daß wir hier sind. Aber geht nicht ... um Jesu willen geht jetzt nicht einen Schritt ...»

Er blickte sie noch immer an.

So hatte er sie doch nicht gekannt? Hatte die Jagd sie so aufgeregt? Oder die ewige Angst ...?

«Jungfer ...»

Er verstummte plötzlich.

Es hatte an das Tor gepocht.

Und ehe sie ein Wort sagten, öffnete es sich und es trat einer ein. Ein Jäger, einer von denen, die gestern im Wald gepircht hatten, Crispin schien es fast, als ob er unter jenen gewesen sei, die mit dem Forstrat und dem Grafen von jenem Berge herabkamen. Es war ein hagerer Mann, von feinem Aussehen und nobler Jagdausrüstung.

«Verzeiht, Jungfer», sagte er nun zu dem Mädchen, «daß ich hier eindringe. Aber ich weiß, daß eure Not noch nicht verschwunden ist, der Jäger oben an der Hütte sagte es mir ...»

Sie schwieg, ohne sich zu rühren.

Eben kamen der Müller und Gottlobel. Auch sie starrten mit großen Augen auf den Fremden.

Der wies ihnen seine Jagdausrüstung und erklärte sich bereit, den Wolf zu töten, der noch immer um die Mühle sein Wesen treibe. Darum bäte er um Quartier in der Mühle und versichere, daß er so wenig wie möglich Beschwerde verursachen werde.

Sein Ton war ein wenig ungelenk und fremd, aber doch höflich. Und so stattlich sein Zeug war, man sah doch, daß er sich viel im Walde aufgehalten. Überdies zog er ein Papier aus der Tasche, auf dem der Name des Grafen und sein Sigillum waren, die der Müller als die seines Grundherrn erkannte.

Es war nicht anders, so ungewiß man sich anschaute, dem Fremden mußte Obdach gegeben werden. Es war vielleicht ein Trost, in allem Schrecklichen nicht mehr allein zu sein. Konnte es nicht doch sein, daß alle Not nun ein Ende hatte ...?

\*

Der Fremde lud seine Büchse, sprach davon, sofort der unbekanntem Bestie nachzuspüren und ging mit dem Einbruch der Dämmerung fort, ohne Furcht noch Grauen, wie es schien.

Sie warteten, vernahmen aber nicht, wann er wiederkehrte. Er ging leise die Stiege hinauf in die Kammer, die ihm gerichtet worden war, ruhte sehr lange, war endlich wieder sichtbar und sprach lächelnd von dem fatalen Ausgang dieses ersten Versuchs, denn der Unhold sei ihm wahrhaftig nicht vorgekommen.

Es war auch in dieser Nacht die Wolfsstimme nicht zu hören gewesen.

Aber warum suchte der Fremde in allen möglichen Augenblicken die Barbara? Warum ging er ihr kaum von

der Seite, wenn er in der Mühle weilte und ausgeschlafen hatte? War sie es, die der Wolf überhaupt begehrte und hatte sich um sie überhaupt das ganze Spiel entsponnen?

Crispin schien es, als ob alles Merkwürdige, das er schon verspürt, sich noch von Stunde zu Stunde verstärkte, aber in ihm wehrte sich etwas und suchte das unheimliche Netz zu zerreißen.

Immer wieder hielt er sich an das Wunder, das ihn ungefährdet in dieses Tal geführt und schöpfte hieraus die Hoffnung auf seinen Sieg.

Allerlei Pläne keimten in ihm, wenngleich er sie nicht laut werden ließ. Mit aller Vorsicht beobachtete er den Fremden, konnte ihm aber niemals recht nachkommen, da der Jäger immer nur erst bei Einbruch der Nacht die Mühle verließ.

Aber einmal war er doch etwas früher fortgegangen und der Mond wollte kommen, so daß Crispin seine Spur verfolgen konnte. Sie ging wirklich nach jenem Berg, von dem die Stimme so oft hörbar gewesen war. Der Fremde hatte nur wenige Minuten Vorsprung, so daß Crispin glaubte, ihn auf der Höhe zwischen den Tannen bald wieder deutlich zu erkennen. Aber er sah ihn nicht, ging langsam weiter, hörte den letzten Tagesschrei der Raben, sah das große Gestirn drüben langsam über den Berg kommen, aber gewahrte auf dem locker verschneiten Weg nicht eine Spur mehr von dem Schritt des Jägers.

Wohin hatte er sich gewandt? Wo dachte er von hier aus dem unbekanntem Unhold zuleibe zu gehen?

Crispin spähte und spähte. Ein kalter Schauer glitt durch ihn.

Er tat noch einen Schritt weiter und erschrak, denn dicht vor seinen Füßen sah er auf einmal die Wolfsfährte

beginnen, die frische Fährte eines riesengroßen Wolfes ...  
Da schlich sie unter den Tannen hin ...

In Grausen wandte sich Crispin, ihm war, als ob der Schreckliche ihn schon gewahrt und inmitten der finsternen Tannen bereits auf dem Sprunge sei ... Warf sich herum und stürzte in heftigem Satze ins Haus zurück, der Barbara, die ihm entgegentrat, es laut ins Gesicht rufend: «Er ist der Wolf!»

\*

Mit bleichen Gesichtern sprachen sie dann alle miteinander. Das Unheil, das so lange gedroht, war nun in die Mühle gedrunken. Was würde nun geschehen? War noch eine Stunde Ruhe möglich?

Der Müller, dessen Haar in diesen Wochen schneeweiß geworden war, schüttelte immer wieder den Kopf. Noch mochte er es nicht glauben. Wie viele solcher Märlein gab es, aber was war an diesen Geschichten dran? Konnte der Fremde nicht doch ein ehrlicher Jäger sein, und Crispin neben der des Wolfes seine Fährte nur übersehen haben? Es war doch sichtlich, daß er sich vor allem der Jagd zuwandte. Manches Stück hatte er ihnen so schon ins Haus geliefert. War da solches Schreckliche überhaupt denkbar?

Die Barbara, die aufmerksam zugehört hatte, sagte plötzlich ruhig: «Er ist es nicht.»

In ihrem Anlitz war etwas Seltsames.

«Ihr braucht ihm nichts nachzusagen!»

«Dieser ...» sagte Crispin warnend.

«Oh, wer weiß, wer der Grauenhafte ist und das Böse erst zu uns gebracht hat», rief sie heftig.

«Aber merkt Ihr denn nicht, Jungfer, daß ... jener nicht heult, wenn der Jäger unter unserem Dache ist?»

«Er hat schon lange nicht mehr geheult. Es könnte ja sein, daß er den Jäger fürchtet und überhaupt», sie zögerte, «überhaupt davongegangen ist ...»

«Jungfer, Jungfer ... merkt Sie denn nichts ...?»

Sie warf den Kopf zurück.

«Und wenn es so wäre ... Wenn er es wäre?»

«Jungfer Barbara ...»

«Nun, so mag er der Wolf sein», sprach sie mit einem Atemzug.

Der Müller rang schweigend die Hände und blickte die anderen an.

«Wir sind in einer bösen Schlinge», sprach Crispin zu ihm hin, «aber ich hoffe doch noch, daß wir uns aus ihr befreien.»

Sie sah spöttisch zu ihm.

«Wir können ja noch einmal die Probe machen ...»

«Was wollt Ihr tun, Jungfer Barbara? Wißt Ihr nicht mehr? Schon einmal rief Ihr ...»

«Morgen ist Weihnacht», sprach sie, als ob sie nichts gehört hätte. «Und hernach geht der Herr wohl wieder auf die Jagd ... Und wenn er dann fort ist — —»

«Jungfer, wißt Ihr denn nicht, was dann beginnt?» rief Crispin.

«Die Zwölften», sprach sie. «Ja, und eben darum soll es sein. Dann will ich», ihre Zähne zeigten sich zwischen den Lippen, «dann will ich den Wolf mir rufen — —»

«Gott sei uns gnädig», sprach der Alte.

\*

Alle versuchten, der Jungfer diesen Vorsatz auszureden. Und hofften auf die Gewalt der Zwölften. Dann würde der Barbara das frevelnde Wort doch nicht über die Lippen

gehen. Wenn die Berge und der Wald draußen standen, wie sie nur in den Zwölften stehen, dann wagte der Mensch und vor allem keine zarte Jungfer, was man nicht wagen soll.

Es geschah nimmermehr – –

Der heilige Abend nahte, der Fremde war in den Wald gegangen.

Als er nicht mehr zu sehen war, rief der Müller alle zusammen und sprach das Weihnachtsevangelium aus dem alten Buche, wie es sein Vater und der Elternvater, der Schwedenmüller, gesprochen hatte. Zur Kirche hinab konnten sie nicht, aber in dieser Stunde war es, als ob das Böse sich immer mehr und mehr von diesem Dache entfernte, als ob es ablassen müßte, wenn man sich tapfer hielte. Ja, in dieser Stunde war es, als ob es sich weit, weit in den fernsten Klüften verberge und als ob draußen, wo die Luft ganz still war und die Sterne schienen, alles voller Freude und Herrlichkeit sei.

Crispin suchte mit seinen Blicken das Antlitz der Jungfrau, aber sie schaute an ihm vorüber, und es war nicht zu erkennen, woran sie dachte.

Am anderen Tage war der Fremde da, aber es schien, als ob er noch bleicher und unsteter sei. Packte und kramte lange oben und kam dann mit Mantelsack und Büchse herunter und sprach, daß er beschlossen habe, zu scheiden. Der Wolf gäbe nicht mehr Laut und es sei auch keine Spur mehr von ihm aufzufinden, also sicher, daß er in ein anderes Revier gewechselt sei.

Sagte noch Etliches, die anderen sagten nichts.

Sah die Jungfer an, die sagte auch nichts.

Ging aus dem Tor und den langen Weg ins Tal hinab und war bald aus allen Blicken verschwunden.

In der Mühle hob man die Köpfe.

Der Müller kam aus der Hinterstube, wo er verweilt, hervor, seine Blicke forschten bedächtig in die Weite draußen. Der Alte ging in der Mühlstube hin und her, und auch seine Augen waren unruhig hinausgerichtet. Die Jungfer saß am Fenster und sagte gar nichts.

Crispin prüfte Stein und Gänge, schob und rüstete: vielleicht war alles Unheil nun vorüber.

Stunde um Stunde verging.

Der Fremde kam nicht wieder.

War es nicht auch, als ob das Vieh da drüben freier und fröhlicher sei und als ob die vielen Raben und Krähen, die immer um die Mühle gelangert hatten, verschwunden seien, war es nicht, als ob der Himmel von neuem jene Helle gewinnen wolle wie in der heiligen Nacht zuvor?

Der Gottlobel ging zum Bord in der Ecke und langte das alte Bibelbuch wieder hervor. Der Müller trat an seine Seite und wollte eben wieder die frommen Worte sprechen, die er am vergangenen Abend gesagt.

Da erhob sich die Jungfer und, die Pforte öffnend, rief sie ins Weite hinaus: «Werwolf, wer du auch seiest, zeige dich!»

In der Mühle waren erst alle still, wie gelähmt, dann riß der Müller die Frevlerin hinweg und schmetterte das Tor zu. Und wollte von neuem die frommen Worte suchen, da machte ihn eine erschrockene Bewegung des Alten verstummen.

Und nun sahen sie, wie der Himmel sich verändert hatte und noch immerwährend veränderte. Die lichte Helle verlosch, jedes Sternlein verschwand, Wolkengerinnsel tauchte auf und quirlte unruhig hin und her und schob sich schuppig durcheinander. Ein fernes, leises Pfeifen erscholl.

Und auf einmal senkte es sich über die Mühle, wie Wald und Berg und Finsternis, nichts mehr von Sternenschein und heiliger Weihnacht, das andere ist auf einmal hereingebrochen und zerrt und reißt und heult. Ein ungeheurer

Sturm ist in der Luft und die Wolken jagen, es sind nicht Wolken mehr, es ist etwas anderes. Um Jesu willen, man sieht es deutlich in dieser Mühle; was da oben zieht, ist ein Heer, ein ungeheures Heer von Schatten. Reiter und wieder Reiter tauchen auf und jagen und Hunde und andere Gestalten, wie Schatten von Seelen jagt es da oben dahin, Pfeifen, Pfeifen und wieder Pfeifen, Schatten auf Schatten, Reiter auf Reiter, die ganze Luft ist voll davon. Ein großes Heer ist aufgestanden, kommt aus den Klüften und zieht immer gewaltiger droben. Ja, das andere ist hereingebrochen, die Zwölften sind da und die wilden Götter und Geister der Zwölften – – –

Und mitten darin auf einmal ein Heulen, ein Heulen.

Sie starren einander an.

Das ist der Wolf.

Da ist er wieder.

Da ist der eine, der um die Mühle heulte. Da ist er und kommt immer näher, kommt mit dem eilenden Heere da oben und schreit und ruft um die Mühle ... und mitten darin ein Schlagen an die Pforte, ein Hämmern wie von Fäusten, mitten in allem Heulen ein Ruf – – –

Noch einmal ein Sturmesstoß und jetzt wieder der Ruf, eine Stimme aus dem Ungeheuren – – Sie sehen sich mit todweißen Gesichtern an, der Alte läßt die Bibel zu Boden fallen, alles, alles vorüber, das Unheil ist da –

Da schlägt es die Fäuste gegen die Tür und ruft:

«Jungfer Barbara – Jungfer Barbara – – Barbara – –»

Sie öffnet die Pforte.

Es ist der Fremde, der Jäger.

«Der ... Herr», sagt der Müller keuchend.

«Das Wetter ist mir über den Hals gekommen», sagt der Fremde, sich das Wasser aus den Augen wischend, «war noch nicht aus dem Walde, muß irre gegangen sein ...»

Wie sieht er aus!

Sein Kleid ist zerrieben und zerrissen, als ob er sich durch die fürchterlichsten Klüfte und Abgründe gedrängt hätte oder als ob er von einer Meute gejagt wäre. Schnee und Wasser tropft von ihm herab und eine Luft geht von ihm aus, so eisig, so sonderbar, daß es alle durchschauert.

«Der Wolf begegnete mir», murmelte der Fremde.

Alle horchen nach draußen. Alles heult im Sturme, aber kein Wolf, jetzt kein Wolf mehr – –

Crispin starrt auf den Fremden, dessen Kleider zu dampfen beginnen, er denkt, wenn es doch wäre, dann könnte man des Grausens ledig sein – –

Aber es steht in der Mühle, es ist unter diesem Dache, wie noch nie, es ist kein Unterschied zwischen hier und draußen, keine Mauer mehr, die da trennt, kein Laden mehr, der da deckt ... hier drinnen sind Wald und Berg und Fels und die Zwölfnächte.

Sie sind verloren. Sie haben das Böse unter ihrem Dach.

Alle wissen es jetzt, der Müller, Crispin und Gottlobel.

Nur die Barbara nicht.

Oder will sie es nicht wissen, selig, daß sie ihn nur wieder sieht ...?

Und draußen tobt der Sturm.

Was tun? Was tun? denkt Crispin.

Der Fremde geht nach oben in sein Quartier, auf der Stiege springt Rattengezücht an ihm vorbei, ja, die haben gute Stunden jetzt in diesen Nächten.

Der Sturm streicht wieder durch die Tannen, etwas senkt sich und ist nahe, etwas streicht heran und ist bei ihnen – –

Der Müller geht seiner Tochter nach, als die sich zur Ruhe begibt. Hat nichts mehr gesagt, die Barbara, aber in ihren Augen steht der sonderbare Schein. Sie tritt in ihre Kammer und schiebt den Riegel vor, der Müller hört es

und kommt zurück. Geht zur Stiege, die nach oben führt, und löst einen Balken, der in alten Zeiten den Weg nach unten hemmte, und so ist der Werwolf für den Augenblick abgesperrt. Und doch nicht abgesperrt, denn wer kann ihm wehren?

Sie beraten. Wo ist noch Rettung? Wo kann sie noch sein in dieser furchtbaren Nacht?

Der Gottlobel murmelte mit zitternden Kinnladen dieses und jenes. Und ob er so vieles wußte, jetzt weiß er nichts.

Dumpf sieht er immer den Crispin an.

Der Müller ist ganz zusammengebrochen und starrt vor sich hin, als ob er die Zähne des Werwolfes schon im Nacken spürte.

Dann springt er auf.

«Zu denken, die fromme Stunde brachte ihn hinaus und diese Dirne – –»

Crispin faßte leise seine Hand.

«Wir müssen ihn aus dem Hause schaffen, ehe es Tag wird», sagt er.

Der Müller richtet sich auf. «Wenn wir drei fliehen würden noch in dieser Nacht? Und die beiden ließen ... ob das nicht ginge?»

«Ich will ihn fortschaffen», spricht Crispin mit festem Entschluß.

«Wie denn?» sagt spottend der Müller, während der Alte den Blick zagend auf den Burschen richtete.

«Ich gehe zu ihm ...» sagt Crispin zwischen den Zähnen.

«Du kannst ihn nicht töten», raunt der Alte, «am wenigsten in diesen Nächten – –»

Crispin schweigt. In ihm ist ein anderer Plan. Er ist nicht umsonst aus dem Bartschland, dort weiß man viel

von solchen Geschichten. Aber er sagt nichts und verbirgt es sogar in seinen Gedanken, damit es nicht zu dem da drüben dränge.

Er sieht nach dem Himmel. Es muß nicht weit vom Morgen sein. Die Jungfer schläft wohl noch. Gott gebe, daß sie schläft. Er wird leise an ihrer Tür vorübergehen und ... leise dann auch mit dem ... anderen.

Der Gottlobel kommt ihm nach. «Du willst etwas tun?»

«Ich will etwas tun», sagt Crispin, als ob es ihn einer geheißen hätte. Und immer ist jener eine Gedanke in ihm: ich bin hierhergekommen, um zu retten!

Er hat einen brennenden Kienspan in der Hand, mit dem steigt er leise nach oben. Vorsichtig legt er die Stange beiseite und geht an der Kammertür der Barbara vorbei, und es wird nach oben immer finsterer und wieder ist ihm, als ob er hier nicht in der Mühle sondern mitten im dichten Wald und Gebirge sei. Er atmet schwer und seine Arme zittern und alles in ihm treibt ihn weg von dem Namenlosen, dem er doch nicht entfliehen kann. Allerhand geht ihm durch den Kopf, während er ein paar Sekunden zaudert, und dann ist es ihm doch, als ob es um die rechte Stunde sein müßte, und lange darf er nicht mehr warten, sonst erwacht der Fremde und ...

So geht er in die Kammer des Jägers. Die Flamme des Kienspans hat er vorher zerdrückt, damit sie den Schläfer nicht reize ... an dem Licht, das durch das Fenster kommt, sieht er doch, daß er die rechte Stunde getroffen hat, die um das Morgengrauen, in der aller Spuk machtlos wird.

Da liegt der Fremde auf seinem Lager und schläft tief. Die haarigen Arme liegen auf der Decke, das bärtige braune Gesicht sieht ganz klein und verfallen aus. Ja, es ist die rechte Stunde ...

Er rüttelt den Mann an der Schulter.

«Gnädiger Herr, aufstehen, es ist um die Zeit.»

Der spitze Kopf wirft sich herum, ein blöder grüner Blick trifft den Rufer.

Ein Fluch in fremder Sprache.

«Aufstehen, gnädiger Herr, die Pferde sind bereit. Gnädiger Herr wollten fort.»

Der Schläfer fährt hoch.

Crispin sieht die ganze Gestalt, die nicht der Wolf ist und es ... doch sein muß.

«Gnädiger Herr müssen fort», wiederholt Crispin und ruft ihn dann noch einmal an: «Auf!»

Oh, wie langsam der sich umschaute. Wie träge, wie blöde. Es ist recht. Crispin fühlt, es kann getroffen sein. Die Stunde um das Morgengrauen ist die einzige, in der der Werwolf ein schwacher Mensch ohne jede Erinnerung ist. Müde, matt und feig ist er dann und man kann mit ihm machen, was man will.

Aber man muß sich eilen. Denn je höher der Tag steigt, desto mehr erwacht auch das ... andere wieder und dann, gnade Gott ...

Der Fremde erhob sich und folgte allem, was Crispin befahl.

Oh, er sollte heute noch weit kommen. Crispin selbst wollte ihn geleiten, so weit es ging. Wenn es ihm nur gelang, ihn über das Wasser zu bringen, so mochte er später wollen, was er wollte: er konnte dann nicht wieder zurück. Denn so ist das: man weiß, es gibt nicht viel von solchen Dingen, das übers Wasser zurückkam.

Ich bringe ihn über den Bach, dachte Crispin, während er dem Fremden beim grauen Lichte half, als ob er ein gelernter Kammerdiener sei und berechnete den Weg. Dann soll die Spur nicht mehr in diesem Tal erscheinen und man soll nichts mehr ... hören.

Aber schnell, schnell mußte es geschehen, in diesen Minuten, ehe der Tag kam ...

Er sagte rasch: «Gnädiger Herr dürfen sich nicht verspäten, haben gnädiger Herr gesagt.» Und hing sich eiligst des Fremden Mantelsack und Büchse um. «Kommen gnädiger Herr doch nur, wir müssen, wir müssen ...», er schrie ihn fast an, um das Gehirn des Taumelnden zu beherrschen, und führte ihn die dunkle Stiege hinab ... Oh, es war der leise Wolfstritt doch dazu gut, leise an der Kammer der Barbara vorbeizukommen!

Mit dem Fremden ging noch immer dieser Geruch nach Wald und Berg und Tier, und Crispin graute es fast zum Umfallen.

Aber er war ganz der aufmerksame Diener und jener der gnädige Herr. Ging ganz wie gewohnt, neben dem Müllergesellen, der ihn führte, her.

Hier konnte er ihn nicht über den Bach bringen, weil das Eis nicht stark genug war. Es galt eine Brücke zu finden, ehe es Tag wurde.

Sie tappten durch den Schnee, Crispins Herz schlug. Der Fremde hielt den Kopf geneigt, seine Schultern hingen schlaff. Crispin erzählte, daß die Pferde drunten am Bach warteten und riß ihn so immer weiter mit sich fort.

Es ging bergab. Der Sturm hatte aufgehört. Eine der bösen Nächte war vorüber. Es ging in dieses Tal hinab, das Crispin kannte ... dorthin, wo der Steg war. Crispin dachte dabei an den Müller und den Gottlobel und wie sie in der Mühle harren mochten.

Crispin erschrak fast.

Da war der Steg.

So jäh war er herangekommen.

Fast schien es, als ob sie in das Tal hinabgestürzt seien.

Ein wenig Schnee stiebte vom Himmel herab, es ward heller.

Der Fremde richtete sich auf einmal hoch, sah träge über den Schnee und blickte dann plötzlich Crispin ins Gesicht, während in seinen noch betäubten Blicken ein halber Schein erwachte ... Ein Flackern und Züngeln war es, und Crispin erschrak und stieß den anderen heftig dem Steg zu, dabei sagend:

«Hier ist der Weg, gnädiger Herr, und drüben stehen die Pferde.»

Aber wie der Fremde den ersten Fuß auf die Bohlen setzen wollte, scholl plötzlich ein Laut durch den Wald, von weit her, und noch einmal, deutlicher, und dann zum dritten, laut und klagend:

«Werwolf ... Werwolf ...»

Da ging ein Zucken durch die gebeugte Gestalt des Fremden, eine Sekunde starrte ein ungeheuerlicher Blick dem Crispin ins Gesicht, ein Stoß traf ihn, daß er die Besinnung verlor und zu Boden stürzte.

Als er aufwachte, war es totenstill.

Das war das Tal, wie er es gekannt hatte, als er hier heraufgekommen war, in weißer Einsamkeit. Da war der Bach, leise plätschernd zwischen seinen weißen Ufern, hüben und drüben war der Wald in Schweigen.

Crispin wußte sich einen Augenblick nicht zu besinnen: war der Fremde über die Brücke gegangen? War er fort? Oder ... oder ...?

Was war denn nur? Was war denn geschehen? Crispin schien es, als ob alle Betäubung, die über dem fremden Jäger gelegen hatte, jetzt auf ihn übergegangen sei.

Der Tag war heraufgekommen, wintermorgenhell war das Tal.

Da bückte sich Crispin und sah zu seinen Füßen jene Spur, dieselbe Fährte, die er gesehen hatte, als er kam.

Hier lief sie in den Winterwald.

Und er drang ihr nach, sie brach durch dick und dünn, durch die einsamsten und furchtbarsten Winkel. Und an einem Platz, dessen Einsamkeit Crispin sich vorher nicht hatte ausdenken können, den vorher vielleicht noch niemals eines Menschen Fuß betreten haben mochte, fand er die Barbara im aufgewühlten Schnee mit durchbissener Kehle tot.

Die Fährte war aber von da an verschwunden, und man konnte sie auch nicht wiederfinden. Von der Stunde an hat man auch den Wolfschrei nicht wieder gehört, auch den fremden Jäger nicht mehr im Tale gesehen.

Es war still in der Waldmühle, noch stiller als es vordem gewesen.

«Du hast nicht helfen können, Crispin», sagte der alte Gottlobel, «obwohl du es dir so stolz vornahmst. Mir scheint es sogar ... mir scheint es, du bist selbst dabei in die Gewalt der bösen Mächte geraten!»